

# THEOLOGISCHE REVUE

119. Jahrgang

– Dezember 2023 –

---

**Kartashyan, Mariam: Zwischen kirchlicher Reform und Kulturimperialismus.** Die Bulle *Reversurus* (1867) und das armenisch-katholische Schisma in seinen transnationalen Auswirkungen. – Wiesbaden: Harrassowitz 2020. 304 S. (Studies in the History of Christianity in the Non-Western World, 35), brosch. € 58,00 ISBN: 978-3-447-11401-1

Die Dogmatisierung der päpstlichen Unfehlbarkeit in Fragen der Lehre und der Moral und des päpstlichen Jurisdiktionsprimates auf dem (Ersten) Vatikanischen Konzil 1870 führte zu einem Schisma und zur Entstehung altkath. Kirchen. Diese Entscheidungen hatten dabei einerseits eine lange Vorgeschichte und waren bspw. durch das Marien-Dogma von 1854 oder durch die Enzyklika *Quanta cura* mit dem *Syllabus errorum* von 1864 durch Papst Pius IX. vorbereitet bzw. vorweggenommen worden. Andererseits blieb ihre Wirkung nicht auf den kirchlichen Bereich beschränkt und sie befeuerten die europäischen Kulturkämpfe, da die Dogmen als Gefahr für die jeweilige staatliche Souveränität wahrgenommen wurden. So weit – so bekannt.<sup>1</sup>

Weniger bekannt ist dagegen das, was die armenische Kirchenhistorikerin Mariam Kartashyan in ihrer 2016 am Departement für Christkath. Theol. der Univ. Bern eingereichten Diss. analysiert und im Jahr 2020 in einer überarbeiteten Version in dem hier zu besprechenden Buch publiziert hat: die Bulle *Reversurus* aus dem Jahr 1867, die bspw. auch bei Hubert Wolf nicht erwähnt wird, und ihre Folgen. Diese Bulle kann ebenfalls als Erprobung der Dogmen von 1870 verstanden werden, führte ebenfalls zu einem Schisma und beschäftigte ebenfalls die internationale Politik. Das Schisma entstand innerhalb der mit Rom unierten Armenisch-Kath. Kirche und dauerte von 1871 bis 1879/81. Diejenigen, die die Bulle *Reversurus* ablehnten, standen dabei insbes. mit Altkatholik:innen im Deutschen Reich und Schweizer Christkatholik:innen im Austausch. Die Beendigung des Konflikts hatte dann weniger mit theol., als vielmehr mit Fragen der internationalen Diplomatie zu tun.

Nach einer knappen Einleitung gliedert sich die Untersuchung in sechs Kap. Zunächst werden die Geschichte der Armenisch-Kath. Kirche und ihre kirchenrechtliche Tradition skizziert. Ein zweites Kap. beleuchtet die Hintergründe des Schismas bis 1871. Kap. drei widmet sich den transnationalen (politischen) Auswirkungen des Schismas bis 1875, Kap. vier den internationalen Kontakten zu Alt- und Christkatholik:innen sowie Anglikaner:innen. Das fünfte Kap. geht auf die weitere Entwicklung und die Beendigung des Schismas ein und gibt einen Ausblick auf die Nachwirkungen. In Kap. sechs werden Schlussfolgerungen und Thesen formuliert. Der Appendix bietet die Bulle *Reversurus* im lateinischen Original sowie ausgewählte Briefe. Die Arbeit fußt auf einer breiten Quellenbasis aus

---

<sup>1</sup> Siehe grundlegend Hubert WOLF: Der Unfehlbare. Pius IX. und die Erfindung des Katholizismus im 19. Jh., München 2020.

vatikanischen, italienischen, schweizerischen, deutschen, französischen, englischen, österreichischen, libanesischen und armenischen Archiven. Die verwendete Literatur schlägt eine Brücke von der mittel- und westeuropäischen Geschichts- und Kirchengeschichtsschreibung zur armenischen Forschung.

*Reversurus* beschnitt einerseits die tradierten Rechte der kath. Armenier:innen und griff andererseits faktisch in das religionsverfassungsrechtliche Gefüge des Osmanischen Reiches ein. Die Konfliktparteien beschreibt K. als „Hasuniten“ (14), Anhänger:innen des 1866 gewählten Patriarchen Anton Hasun (1809–1884), der sich bemühte, die Bestimmungen der Bulle umzusetzen, und als „Anti-Hasuniten“ (14). Eine besondere Rolle unter den letztgenannten nahm der Orden der Antonianer ein. Die Hohe Pforte unterstützte aufgrund der Einmischung in die eigenen inneren Angelegenheiten zunächst die Anti-Hasunit:innen, was wiederum Frankreich und die Habsburgermonarchie als Schutzmächte der Katholik:innen auf den Plan rief. Das Deutsche Reich stand vor dem Hintergrund des Kulturkampfes anfangs auch auf Seiten der Anti-Hasunit:innen. Daneben waren das Russische Zarenreich und das British Empire in die Auseinandersetzungen involviert. Im Zuge der Balkan-Krise und eng verbunden mit einzelnen Diplomaten verschoben sich die Einflussmöglichkeiten, sodass es ab 1878 zu einer Einigung zwischen der Hohen Pforte und dem Heiligen Stuhl kam. Das Ergebnis war ein Kompromiss, der den armenischen Katholik:innen weitgehende Zugeständnisse machte.

Auf dem Vatikanischen Konzil unterstützten die Anti-Hasunit:innen die Minoritätsbischöfe. Daneben bestanden Kontakte zu deutschen Altkatholik:innen und Schweizer Christkatholik:innen, die die Anti-Hasunit:innen als „altkatholische Armenier“ (138) wahrnahmen. Über gegenseitige Solidarität und intensive Presseberichterstattung hinaus entwickelten sich Freundschaften und zeitweise standen die mögliche Weihe eines altkath. Bischofs durch die Anti-Hasunit:innen sowie der Wunsch nach Kirchengemeinschaft im Raum. Die Weihe eines deutschen altkath. Bischofs durch die Kirche von Utrecht 1873 und die 1889 gegründete Utrechter Union waren zu diesem Zeitpunkt noch nicht absehbar, was die Offenheit der Entwicklung unterstreicht. Von armenischer Seite wurde im Nachhinein bedauert, dass man sich auf die Bischofsweihe nicht eingelassen hatte, da man dadurch das Deutsche Kaiserreich dauerhaft hätte für sich gewinnen können. Dass keine engeren Beziehungen zum British Empire entstanden, führt K. darauf zurück, dass die Anti-Hasunit:innen nicht an den Altkatholik:innenkongressen und den Bonner Unionskonferenzen der 1870er Jahre teilnahmen, wo sie Kontakte zu Anglikaner:innen hätten aufbauen können.

Obwohl der später gefundene Kompromiss den kath. Armenier:innen mehr Rechte zugestand, als dies sonst in der röm.-kath. Kirche der Fall war, führte das armenisch-kath. Schisma laut K. zu einer Schwächung der Armenisch-Kath. Kirche und ebnete den Weg für eine weitergehende Einschränkung ihrer Rechte. Die Zahl der Kirchenmitglieder nahm ab und der im Widerstand gegen Rom verharrende Orden der Antonianer ging in den 1920er Jahren endgültig unter. Dass einerseits Rom in die armenisch-kath. Tradition eingriff und andererseits das armenisch-kath. Schisma durch die Politik der europäischen Großmächte bestimmt wurde, interpretiert K. als Ausdruck von Kulturimperialismus. An diesem Punkt bleibt die Arbeit jedoch hinter ihren Möglichkeiten zurück, da dieser postkoloniale und machtkritische Ansatz nur in wenigen Sätzen angerissen wird (18, 198, 217–218). K. postuliert, dass die Beendigung des Schismas „Merkmale eines ‚Kulturimperialismus‘“ (198) aufweise, ohne diese zu nennen. Da das Konzept auch im Titel genannt wird, hätte man einen Forschungsstand zu postkolonialen Perspektiven in der Kirchengeschichte erwartet, sowie einen

differenzierten Abgleich des Handelns der verschiedenen Protagonist:innen mit den in der Forschung diskutierten Dimensionen von Kulturimperialismus. Beides geschieht nicht.

K. löst mit der vorliegenden Arbeit die Forderung von Andreas Henkelmann, Christoph Kösters, Rosel Oehmen-Vieregge und Mark Ruff ein, „Katholizismus transnational“ zu denken und zu untersuchen – so der Titel des von ihnen hg. und 2019 in Münster erschienenen Sammelbd.s. Während sich der Bd. jedoch einmal mehr auf Westeuropa und die Vereinigten Staaten konzentriert, weitet K. den Blick nach Osten auf die Katholik:innen im Osmanischen Reich und erschließt aufgrund ihrer Sprachkenntnisse armenische Quellen und Literatur für die deutschsprachige und internationale Forschung. Der von K. sichtbar gemachte Austausch zwischen den kath. Armenier:innen und Alt- und Christkatholik:innen unterstreicht dabei die grundlegende und notwendige Verbindung von Katholizismus- und Altkatholizismusforschung. Gleichzeitig ist dieser Ansatz ein gutes Beispiel für den Effekt, den Lutz Raphael 2003 beschrieb, dass nämlich in internationaler Perspektive „Menschenrassen, Vergemeinschaftungsformen, Strukturen oder Prozesse in den Mittelpunkt [rücken], die bislang aus nationalzentrierter Perspektive als marginal galten“<sup>2</sup>.

Über die Autorin:

*Ruth Nientiedt*, M.A., Wissenschaftliche Mitarbeiterin am Alt-Katholischen Seminar der Universität Bonn (ruth.nientiedt@uni-bonn.de)

---

<sup>2</sup> Lutz RAPHAEL: *Geschichtswissenschaft im Zeitalter der Extreme. Theorien, Methoden, Tendenzen von 1900 bis zur Gegenwart*, München 2003, 270.